

die Beziehung des Menschengeschlechts zum Pluralismus als religiöse Überzeugungen zu erklären. Dieser Teil schließt mit dem Beitrag von *I. Ekonomtsev* über „Orthodoxie und Nation im Kontext der russischen Geschichte“. Dieser behandelt das Thema im Zusammenhang mit den religiösen Reformen Peters des Großen und reflektiert auch die Beziehung zwischen Staat und Kirche in Russland.

„Beziehung zwischen Religion und Gesellschaft bei den Kirchenvätern“ heißt der dritte Teil des Bandes der sich auf den Artikel von *Ath. Paliouras*: „Kirche und Gesellschaft beim hl. Johannes Chrysostomos“ bezieht. Der Kirchenvater wird als Beispiel für Mut und christlich-soziales Verhalten angeführt.

Zwei Artikel bilden den vierten Teil, der den Titel „Religion und Gesellschaft aus interkonfessioneller Sicht“ trägt. Auf Grund der Ansichten der Väter sind wir in der Lage, die Beziehung zwischen Kirche und Welt neu zu formulieren. Infolge der Kirchenspaltung kann dieses Problem nicht einheitlich gelöst werden und bleibt weiterhin konfessionell gefärbt. *R. Coste* beschreibt in seinem Beitrag „Kirche und Gesellschaft - Evangelisation der Kulturen und Soziallehre der Kirche“ die Lehre der Katholischen Kirche. In diesem Zusammenhang spielt das II. Vaticanum eine besondere Rolle. *G. Mantzaridis* („Kirche und Gesellschaft in der orthodoxen Tradition“) erklärt aus orthodoxer Sicht, dass die Begriffe Kirche und Gesellschaft für die Orthodoxen synonym sind.

Der fünfte Teil „Kirche und soziale Probleme heute“ veranschaulicht praktische Probleme in der Beziehung zwischen Kirche und Gesellschaft. *Vi. Phidas* meint in seinem Beitrag „Die Kirche und die Menschenrechte in der heutigen Erfahrung“, dass die Lösung nur aus einer theologischen Sicht der menschlichen Person möglich wird. *Th. Sabev* („Kirche, Nation und Nationalismus“) schneidet ein sehr aktuelles Problem an: der Nationalismus bleibt in der Welt noch eine bedrohliche Realität. *E. Castro* vertritt in seinem Vortrag „Die Kirche und die Welt in Bezug auf das ökologische Problem“ die Meinung, dass die Kirche eine moralische Haltung gegenüber der Welt als Schöpfung Gottes einnehmen sollte. *Kardinal Adrianus Simonis* („Kontinuität und Erneuerung in der neuen europäischen Realität“) betrachtet die zwei Aspekte der menschlichen Geschichte Europas und *Kardinal Johannes Willebrands* („Kirche und ökumenische Bewegung in der neuen europäischen Realität“) führt Elemente an, die uns seiner Meinung nach die religiöse Einheit der Kirchen ermöglichen.

Dem 12. Band der Sammlung von *Les Études Théologiques de Chambésy* ist es gelungen, einen aktuellen Aspekt unserer Gesellschaft in die Öffentlichkeit zu bringen und auf diese Weise in einer Synopse konfessionelle Antworten zu geben. Wir sind sicher, dass Religion und Société von den Lesern genau so gut wie alle anderen Bände der Sammlung aufgenommen werden wird.

*Mircea Basarab, München*

*Thanassis N. Papathanassiou*, Άνεστιάτητα καὶ παραπεμπτικότητα. Κριτικὲς προσεγγίσεις στὰ θεολογικὰ δρώμενα (dt. Heimatlosigkeit und Beziehungsfähigkeit. Kritische Betrachtung der theologischen Fakten), Athen 1998, 151 S.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine Reihe von Aufsätzen, die Charakteristiken und Desiderate der heutigen neugriechischen Theologie herausarbeiten.

Der Leitfaden dieser Charakteristiken und Desiderate ist mit den seltsamen Titelworten gegeben. Die Heimatlosigkeit der modernen Theologie in Griechenland, die sich weit weg von zu Hause, d. h. der kirchlichen Gemeinschaft, befindet, darf die Theologen nicht dazu führen, ständig Kritik zu üben. Die Theologie soll einfach zu ihrer kirchlichen Heimat „beziehungsfähig“ sein.

Im ersten Teil listet das erste Kapitel (S. 19-48) die Probleme der Theologie in Griechenland in fünfzehn Punkten auf. Zu den positiven Merkmalen des theologischen Denkens in Griechenland nach den 60er Jahren zählt der Vf. das Wiederaufgreifen der apophatischen Theologie sowie der Theologie der Kirchenväter und Ikonen und der in der Eucharistie wurzelnden eschatologischen Ekklesiologie. Die Verwässerung der theologischen Sprache durch zahlreiche Theologen bzw. Kirchenmänner, die die oben genannte neue Wende der Theologie benutzen, um ihren eigenen Interessen zu verfolgen, fordert jedoch andererseits seine Kritik heraus. Weitere Probleme der modernen griechischen Theologie seien u. a. die Verachtung der Geschichtlichkeit, der pietistisch ausgelegte Begriff der Askese, die Verabsolutierung der Vergangenheit im Namen einer nicht kirchlich erlebten (und oft abergläubischen) „Tradition“ zusammen mit dem Mangel an quellenvertieftem Studium. Die Eucharistie, so betont der Vf., werde oft als a-historische Teilhabe an einer individuellen Erlösung verstanden, in deren Dienst auch die von Denkern wie J. Zizioulas und Chr. Yannaras lebhaft ausgearbeitete Theologie der Personexistenz (Prosopon) gestellt werde. Viele kirchliche Gemeinden verfielen, ohne sich dessen recht bewusst zu werden, in einen Separatismus der „reinen“ und „lebendigen“ gegenüber den „verfallenen“ Kirchengemeinden, während eine „neo-nationalistische“ Gefahr und die Verachtung der sozialen Dimension der christlichen Botschaft nicht zu unterschätzende Probleme der neugriechischen Theologie seien.

Ein überarbeitetes Referat, das bei einem Treffen von orthodoxen Theologen in einem Kloster in Zentralgriechenland vom 2.-5. Juli 1995 gehalten wurde, bildet das zweite Kapitel des ersten Teils (S. 50-74). Hier wird eines der wichtigsten Probleme des Alltagslebens der Orthodoxen Kirche, die Stellung des Theologiestudiums im kirchlichen Leben, präsentiert. Der Vf. geht davon aus, dass das Hauptsozialgebilde des orthodoxen Christentums im modernen Griechenland von strukturellen Problemen gekennzeichnet ist: Institutionalismus, Entfremdung des Gemeinschaftslebens von den Klerikalstrukturen und ähnlichem. Infolgedessen ist das Theologiestudium nicht erwünscht und wird als zu intellektualistisch erachtet. In Wirklichkeit ruft die Entfremdung der Theologie von ihrer natürlichen Wiege, d. h. dem kirchlichen Gemeinschaftsleben (die „Heimatlosigkeit“ des Titels), zu einer neuen Funktion auf: zum schmerzhaften Erleben der Unvollkommenheit der Gegenwart. Sie ruft auch zur Offenheit gegenüber der eschatologischen Hoffnung und der Miteinbeziehung aller Formen des Kirchenlebens als Vervollkommnungsbedingung auf. Die „Beziehungsfähigkeit“ zur eschatologischen Zukunft erweckt die Kritik an allen Verfallserscheinungen der jetzigen Kirchenstruktur, betont die Identität der Kirche als Leib Christi und die Notwendigkeit der Einverleibung verschiedener Kulturformen in Christo.

In einer zweiten Reihe von Beiträgen behandelt der Vf. spezielle Probleme. Auf den S. 79-93 gibt er die Bedingungen des asketischen Gehorsams als Tugend für jeden Christen wieder. Er sei die schmerzvolle Verwandlung zum Teilhaber am trinitarischen Leben durch Übergabe unserer Leidenschaften an die spirituelle Führung des

Beichtvaters. Dennoch, wie der Vf. durch reiche Verweise auf asketische Texte überzeugend zeigt, verlangt diese Übergabe die sorgfältige Wahl eines erfahrenen Beichtvaters, sie bedeutet eine ständige Gratwanderung und wird ständig als energisches Handeln des Gläubigen beschrieben. Sie ist demzufolge keine Subjekt-Abschaffung und Auflösung der Persönlichkeit (die uns zu einer etwaigen buddhistischen Apathie führen könnte), sondern eine dynamische Stellungnahme, die mit Recht „Freiheitsmartyrium“ genannt werden kann.

Auf den S. 97-102 kommentiert der Vf. das Wunder, das Mysterium und die Macht, die nach Dostojewskij die ständige Versuchung jeder absoluten Ideologie angesichts des Werkes Christi bildet. Die heutige westliche Kultur hat Gott fern vom Menschen in den Himmel verbannt und die Freiheit des Menschen durch diese Größen ersetzt. Die Wahrheit Gottes liegt nicht in Seiner „Brauchbarkeit“, sondern im Kampf des Menschen um Freiheit.

Die S. 105-119 bilden ein „Vorwort“ des Vf.s zur griechischen Übersetzung des Werkes von *George H. Williams*, Georges Vasilievich Florovsky: *His American Career* (1948-1965). Es handelt sich um eine Einführung zu den wichtigen „Topoi“ des Denkens jenes bedeutsamen orthodoxen Theologen, der in Griechenland in den 60er Jahren eifrig übersetzt und gelesen wurde. Der Vf., der seine Bekanntschaft mit florovskyschem Denken auch anderswo gezeigt hat (s. z. B. *Th. N. Papathanassiou*, Imperium und Wüste. Die Geschichte und ihre Antinomien im Denken von G. Florovsky [griechisch], *Sinaxi* 64 [1997] 27-52), betont (als Merkmal des florovskyschen Denkens) die Notwendigkeit zur theologischen Aufarbeitung des Begriffs der Geschichtlichkeit. Im Gegensatz zur a-historischen Soteriologie der hellenistischen Religionen, betrachtet das Christentum Zeit und Geschichte mit der Inkarnation Christi als das Interventionsfeld Gottes. Die Geschichte ist kein Verfallsprozess mit einer kosmischen Urseligkeit als Ausgangspunkt, sondern der Ort des Wirkens Gottes. Das ist keine akademische Stellungnahme. Es ist ein Orientierungsprinzip für die heutige orthodoxe Theologie und deren Beziehungen zur Kirche, die als materielle Verkörperung der Anwesenheit Christi in der Geschichte und als Fortschreiten dieser materiellen Größe zum Eschaton verstanden werden soll. Diesem Prinzip folgend soll das Kirchenbewusstsein von einer romantischen Verabsolutierung der Vergangenheit fern bleiben.

Besonders informativ bezüglich der radikalen politischen Initiativen vieler orthodoxer Christen im modernen Griechenland ist der darauf folgende Beitrag, der zunächst kurz von der Geschichte solcher Initiativen und dann umfangreicher von ihren Perspektiven berichtet. An die Stelle des naiven Populismus, des moralistischen Biblizismus und der enthusiastischen Tendenzen, die die politischen Bewegungen abgesonderter Minderheiten in Griechenland vom Ende des 19. bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts charakterisierten, fand in den 70er und 80er Jahren eine Vertiefung der ekklesiologischen und theologischen Voraussetzungen einer solchen Aktivität statt. Obwohl neue Probleme, wie die Verabsolutierung einer „goldenen Ära“ der Kirche (die angeblich als politisches Modell für heute dienen sollte) auftraten, haben solche Initiativen wesentlich dazu beigetragen, die politisch progressive und zugunsten der Armen und Verfolgten sozial engagierte Seite der Tradition und Praxis der Orthodoxen Kirche als Kriterium in den Vordergrund zu rücken. In den 90er Jahren waren jedoch neue Probleme zu bewältigen, wie z. B. eine nüchterne Auswertung politischer Institutionen und Maximen westlichen Ursprungs wie etwa die Auseinandersetzung mit dem

Parlament und der pluralistischen Gesellschaft, die Vermeidung des Fundamentalismus usw.

Eine politisch progressive Gruppierung orthodoxer Christen wäre als ein Forum zu denken, in dem die Kirche zugleich als zum Eschaton wandernde Gemeinschaft und als soziale Institution missionarisch tätig ist und als Fundament die Eucharistie hat.

Eine vehemente Anklage bildet der letzte Beitrag. Lebhaft wird hier ein Kurs doppelter Entfremdung dargestellt: Einerseits das (oben erwähnte) theologische Wiederaufleben der in Etatismus und Bürokratie gefangenen kirchlichen Strukturen der 60er Jahre, andererseits eine individualistische und nicht eucharistische Frömmigkeit.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Vf. in straffer und geschliffener Sprache die wichtigsten Probleme der Theologie, des kirchlichen Lebens und ihre Rolle in der modernen griechischen Gesellschaft analysiert. Diese Analyse verweist auf die „Heimatlosigkeit“ der Theologie und ihre Pflicht sich auf die kirchliche „Heimat“ zu beziehen, indem sie wirklichen Wagemut mit tiefer Quellenkenntnis kombiniert.

*Dimitrios Moschos, Athen*

*Angelos Giannakopoulos*, Die Theologen-Bruderschaften in Griechenland. Ihr Wirken und ihre Funktion im Hinblick auf die Modernisierung und Säkularisierung der griechischen Gesellschaft, (Europäische Hochschulschriften, Reihe 22: Soziologie, Bd. 336), Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1998, 442 S.

Der Politologe und Religionssoziologe A. Giannakopoulos legt mit diesem Buch seine Tübinger Dissertation im Bereich der Soziologie vor. Dankenswerterweise teilt der Vf. seine Prämissen mit. Aus der Sicht eines Vf.s, der das Erbe der Aufklärung für den wichtigsten Bestandteil der europäischen Identität hält (S. 19) und sich als „entschlossener Anhänger des Universalitätsanspruchs von Humanität und Vernunft“ (Umschlag) bezeichnet, werden die Theologen-Bruderschaften (ἀδελφότητες) als „Träger einer breiten religiös-konservativen und antimodernistischen „Erweckungsbewegung““ (S. 15) verstanden. Das Buch ist in drei Kapitel gegliedert. Im ersten werden Vorläufer der Bruderschaften im 19. Jh. beschrieben. Erfreulich ist, dass der Vf. die angesichts der antiökumenischen Einstellung der Bruderschaften häufig übersehene oder geleugnete Übernahme der Praktiken und Organisationsformen der Inneren Mission der Evangelischen Kirche Deutschlands nachweist und dabei zwischen dem innovativen Charakter der Evangelisationsformen und den antimodernistischen Inhalten differenziert.

Das zweite Kapitel analysiert die Rahmenbedingungen, die zur Entstehung der Bruderschaften geführt haben. In erster Linie sieht der Vf. die soziale Mobilisierung (Veränderungen in Kommunikation durch Verlassen kleiner sozialer Einheiten, in Qualifikation durch Alphabetisierung und in Selbstorganisation auf nicht vorgegebener Grundlage), die Rationalisierung im Sinne von Ablösung der Tradition durch die Vernunft als Handlungsgrundlage und die politische Modernisierung mit demokratisch-parlamentarischen Beteiligungsrechten als Hauptfaktoren. Die mit der Aufklärung einhergehende Relativierung von Geltungsansprüchen habe eine gegenaufklärerische Reaktion veranlasst. Im dritten Kapitel wird die Geschichte der Bruderschaften